Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 42 (1971)

Heft: 1

Artikel: "Selbstdurchleuchtung" : Tagung der Basler Heimleiter

Autor: Caduff, G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-806905

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

angeboten. Diese werden laufend im Fachblatt bekanntgegeben.

Die *Tagung* 1971 soll am Bodensee stattfinden. Präsident und Redaktor bemühen sich eifrig, ein gutes Programm vorzubereiten.

Aus dem *Fürsorgefonds* werden auf Weihnachten hin 10 Veteranen eine Unterstützung bekommen, und an 193 Veteranen geht ein Weihnachtsgruss.

Für das *Fachblatt* wird mit Herrn Brücher, der seit 20 Jahren die Inseratenwerbung besorgt, eine Verhandlung geführt betreffend Uebergabe des Auftrages an eine jüngere Kraft.

Die *Besoldungen* der Angestellten des VSA sollen im gleichen Rahmen, wie sie der Kanton Zürich für seine Beamten anwendet, angepasst werden.

Ein Stand an der *Züspa-Ausstellung,* der bisher einem Heim kostenlos zur Verfügung stand, kann vielleicht in nächsten Jahren auch andern Heimen dienen.

Das *Berufsbild des Heimerziehers,* das vom Verband für Berufsberatung 1970 herausgegeben wurde, ist schon vergriffen. Der VSA übernimmt es, für eine revidierte Neuauflage zu sorgen.

Bei den *Rechnungsrevisoren* ist durch den Hinschied von Andreas Gantenbein eine Lücke entstanden. Eine Neuwahl kann an der Tagung 1971 erfolgen. Für Mitwirken an der Revision der Rechnung 1970 wird ein früherer Revisor als Aushilfe gebeten.

Kann übermüdeten oder erkrankten *Hausmüttern* geholfen werden? Es wird geplant, auf einfache Weise einen Versuch für einen Ablösungsdienst vorzubereiten. Angebote für Hilfskräfte und Gesuche um Aushilfe sind an den Beratungsdienst zu richten.

Die *Landeskonferenz* für Soziale Arbeit will ihren Namen und ihre Statuten ändern. Der VSA stimmt als Mitglied dem Aenderungsvorschlag zu.

Durch den Beratungsdienst sind dem VSA zwei *Liegenschaften* im Bezirk Horgen und eine am Bachtel angetragen, die sich für Einrichtung von Heimen oder Dependancen für Ferien und Kurszeiten eventuell eignen könnten. Und das Jugendhaus der Methodistenkirche am Bachtel wird für Kurse und Tagungen sehr günstig angeboten. Der Beratungsdienst VSA kann nähere Auskunft geben.

Der Bundesrat hat Baurichtlinien für *Behinderte* erlassen. Diese Vorschriften können bei der Eidg. Materialzentrale oder beim Beratungsdienst bezogen werden.

Eine *Feuerwehr,* d. h. eine Kommission zur raschen Behandlung von Kritik gegen Heime, wird von einem Mitglied gefordert. Der Vorstand findet es nicht richtig, neue spezielle Hilfsorganisationen zu schaffen. Entstehende Unruhen können der VSA-Beratung gemeldet werden, von wo aus direkt eingegriffen oder durch bestehende Institutionen zu vermitteln versucht werden kann.

Das Institut für *Psychohygiene* im Kindesalter hat in Zürich einen Beratungsdienst für Säuglings- und Kleinkinderheime geschaffen zur Bekämpfung der Schädigungen im Kleinkindalter. Dieser Beratungsdienst hat den VSA um Zusammenarbeit angesprochen.

Das VSA-*Präsidium* ist in Unruhe gekommen. Herr P. Sonderegger glaubt, dass er bei dem grossen Andrang neuer Aufgaben an seinem jetzigen Arbeitsort den Verpflichtungen eines VSA-Präsidenten nicht mehr gerecht werden könne. Ein neuer Mann — oder eine Frau — wird gesucht. Anmeldungen sind zu richten an das Sekretariat!

Die *Tagung Rüschlikon* hinterlässt die Frage, ob nicht vor allem das Streben nach persönlichem oder politischem Erfolg Haupttriebkraft der scharfen Kritik gegen Heime sei. Fehler in der Heimarbeit sind (wie in jedem menschlichen Bereich) festzustellen, und es muss ein gemeinsames Anliegen sein, diese möglichst zu eliminieren. Dazu muss aber auch Positives aus der Arbeit in Heimen immer, immer mehr publiziert werden. Die bessere Zusammenarbeit der einzelnen Heimgruppen ist zu fördern. Gegen linksextremistischen Vorreitern ist jede Vorsicht am Platze. Die Heimleitungen dürfen sich nicht zu Panik hinreissen lassen. Jede Heimleitung soll mit ihrer Kommission in gutem Kontakt bleiben und die sich aus der Kritik ergebenden Forderungen nachhaltig anmelden. b.

Tagung der Basler Heimleiter

«Selbstdurchleuchtung»

Ende November trafen sich die Heimleiter beider Basel zu ihrer Herbsttagung in Augst. Eine »Selbstdurchleuchtung», wie Präsident Guggisberg schrieb, sollte uns vor überheblicher Selbstsicherheit, Verknöcherung (oder gar Gleichgültigkeit) bewahren. Der Auftrag an das Heim wie an die Fürsorge und das Zusammengehen der beiden Institutionen sollte an der Tagung Gegenstand gegenseitiger Aussprache sein.

Vorsteher **U. Merz** (Zürich) beleuchtete die Aufgaben der Heime und die Zusammenarbeit mit dem Fürsorger.

Ausgehend von den Schwierigkeiten, die den Heimen zurzeit zu schaffen machen, stellte der Referent fest, dass wir Mühe haben, den richtigen Standort zu finden, von dem aus wir die Veränderungen des heutigen Lebens überblicken können, uns zu orientieren

und unsere Zielsetzung zu überprüfen. Wir sehen uns noch zu fest als Mittelpunkt, die Welt kreist um uns — statt dass wir uns drehen mit der Welt. Aber auch wenn wir das begriffen haben, können wir das Tempo nicht mithalten, wir bleiben zurück, unsere Planung ist nicht zeitgemäss, sondern hinkt hintennach. Das Stadtheim wird mit der Tempofrage am meisten konfrontiert. Früher galt der Satz: Die Gefahrenzone ist die Heilzone — heute ist die Gefahrenzone so gefahrvoll, dass unsere Arbeit vielfach zu stark beeinträchtigt wird (Rauschgift usw.).

Wir veralten auch schneller (mit 30 Jahren ist man schon ein «alter Klaus»). Es entstehen Schwierigkeiten mit den Mitarbeitern: Personalnot — Aenderung in der Dienstauffassung (früher vollständige Aufopferung, heute Forderung nach Normalarbeitsvertrag) — Unterschiedliche Arbeitsmethoden, unterschiedliche Ausbildung — unterschiedliche Sprache — Nomadentum — fehlende Konstanz.

Es folgen die Schwierigkeiten mit dem Heimleiter: Rolle spielen — nicht Institution sein — Teamchef — koordinieren — delegieren — aktivieren, statt überall Entscheidungen treffen. Die administrative Welle schlägt über ihm zusammen, es entstehen wachsende Anforderungen bei gleichbleibendem Werkzeug. Das Problem der Heimgrösse taucht auf: Ein kleineres oder mittleres Heim ist immer schwerer zu finden, weil zuviel Konzentration auf die Person des Heimleiters.

Weitere Schwierigkeiten zeigen sich mit der Heimkommission. Sie hat zuviele ungeeignete Leute, die nicht mitarbeiten oder unrichtig mitarbeiten. Sie bietet dem Heim zuwenig Rückhalt, und für Planungsarbeiten ist sie zuwenig im Bild.

Vorsteher Merz macht folgende Vorschläge für Verbesserungen: Gemeinsames ABC ausarbeiten (zum Beispiel Aufnahme, Führung während des Heimaufenthaltes und für die Entlassung.) (Wer macht das in der nachgehenden Fürsorge?) Gegenseitige administrative Entlastung — Pauschalkostgeld — Pauschalkostengutsprache für Kleider usw. Vermehrte gemeinsame Planung: Prophylaxe — Früherfassung — Ausbau und Planung neuer Heime und Heimtypen — Bewährungshilfe — Rationalisierungsmassnahmen — Unterlagen für die Forschung. Vermehrte direkte Auseinandersetzung (Krach ist besser als schleichendes Misstrauen).

Fürsorger Schwyter sprach aus der Sicht des Fürsorgers über seine Erfahrungen mit den Heimen zu uns: Einleitend stellt der Referent fest, dass das Verhältnis Fürsorgeheim anders geworden ist. Die Entwicklung läuft sehr rasch. Der ganze Mensch wird besser erfasst. Wir haben eine gesetzliche, eine freie, offene und geschlossene Fürsorge. Es gibt gewaltige Unterschiede in der Behandlung der Klienten.

Die Klienten werden in Alterskategorien aufgeteilt: Kinder — Jugendliche — tätiges Alter — Familien — Betagte. Die verschiedenen Situationen werden auseinandergelegt.

Die Kriterien der Heimeinweisung lauten: Fürsorgerische Ueberlegung — Rechtsfolgen eines Verfahrens (Vormundschaft, ZGB, StGB, kant. Recht) — Freiwilliger Eintritt — Zustimmung oder Auftrag der Eltern bei Minderjährigen. Wer gehört wohin.

Die Anliegen der öffentlichen Fürsorge an die Einrichtung der geschlossenen Fürsorge lauten:

a) Wir haben kein einheitliches Bild der öffentlichen Fürsorge — grosses Gefälle — regional — Träger.
b) Heim soll den fürsorgerischen Intentionen und Zielvorstellungen entsprechen. Kinder und Jugendliche — Eingliederung in die vorherrschende Gesellschaftsform — Vorbereitung auf das Leben. Klienten im tätigen Alter — Therapie der Süchte — Eingliederung in Gesellschaft — Schutz der Gesellschaft. Betagte — nicht Endstation — Rehabilitation.
c) Heimauswahl — Heimangebot — subjektive und objektive Wertung durch den Versorger.
d) Kooperation — Rolle der Betreuung von aussen — Besuche — gemeinsame Besprechungen — Gruppenarbeit mit Eltern — Probleme der alleinstehenden Kinder.

Die Rolle des Versorgers — öffentliche Fürsorge:

a) Vorbereitung des Klienten — freiwillige Versorgung — freiwilliger Heimeintritt — Orientierung — Vorstellen — Konfrontation mit der Heimwirklichkeit.
b) Zwangsversorgung.
c) Erwartung des Versorgers — Zielvorstellung — Akzeptation der Angehörigen durch das Heim — Kontakte und Zusammenarbeit mit diesem.
d) Versprechen halten — Besuche — Besprechung.
e) Vormundschaftliche Versorgung — Rolle des Vormundes — Sozialarbeiter.

Zusammenfassend:

1. Am gleichen Strick ziehen — wir wollen alle dasselbe:
   Fürsorge: Zusammenarbeit verbessern.
   Heim: Sein Angebot zeitgemäss gestalten.
2. Nichts endgültiges — Prozess — Haft — Einflüsse der Gesellschaft — Politik — Rolle der Massenmedien — Kritik der Oeffentlichkeit.
3. Oeffentlichkeit — Mitarbeit in der Gesellschaft — Angebot bekanntmachen — Typisierung.
4. Ständige Weiterbildung — Grenzen des menschlichen Leistungsvermögens.
5. Ständige Planung.
6. Eventuell Ergebnisse einer Diplomarbeit.

In der Diskussion des Nachmittags wurden vor allem drei Probleme besprochen:

— Eintritt ins Heim.
— Begleitende Fürsorge während des Heimaufenthaltes und Heimaustritt.

Heimeintritt:

— Der Versorger hat seine erste Schwierigkeit bei der Auswahl des geeigneten Heimes.
— Es fehlen in unserer Region einzelne Heimtypen.
— Die Information ist ungenügend.
— Heime sollen eine Dokumentation ausgeben.
— Sozialarbeiter soll freiwillige Zustimmung des zu Versorgenden erlangen (bei Jugendlichen eine Notwendigkeit).
— Eltern sollten dabei mitmachen.
— Sozialarbeiter Brücke zwischen altem und neuem Milieu.
— Kinder und Jugendliche müssen vom Versorger und nicht von der Polizei ins Heim gebracht werden.

Leben mit Menschen?

Jedermann hat schon erlebt, dass ihm selber ein Porträt vollkommen unähnlich und missglückt vorkam, dass aber seine Umgebung dasselbe Bild als treffend und die Persönlichkeit genau charakterisierend bezeichnete. Nur wer sich von seinen Illusionen nicht trennen mag, wird annehmen, diese Erscheinung beschränke sich auf Photographie und Porträtmalerei!

Es ist doch vielmehr so, dass wir immer wieder Enttäuschungen erleben, weil unsere Arbeitskollegen, unsere Kinder, unsere ganze Umwelt nicht versteht, was unsere (gute) Absicht war, und es bedeutet mehr als nur ein Relikt jugendlichen Weltschmerzes, wenn wir auch später immer wieder feststellen müssen, dass uns «die andern ganz anders sehen, als wir eigentlich sind.» Diese Feststellung ist allerdings auch umkehrbar. Oft müssten wir uns fragen: können uns unsere Mitmenschen auch wirklich so sehen, wie wir zu sein glauben?

Diesen Problemen kommt heute eine wachsende Wichtigkeit zu. Solange ein patriarchalisches System Schule, Kirche, Wirtschaft, Familie, unsere ganze Gesellschaft beherrschte, konnte es dem jeweiligen «Patriarchen» auf jeder Stufe mehr oder weniger gleichgültig sein, wie ihn seine Untergebenen beurteilten; sein Wort war Norm. Wenn wir aber langsam zu erkennen beginnen, dass wir nur eine Ueberlebenschance haben, wenn wir gemeinsam Wege und Ziele formulieren, dann benötigen wir dringend ein wirklichkeitsgerechteres Bild unserer eigenen Möglichkeiten. Dies im täglichen Umgang zu gewinnen, ist unendlich mühsam.

Die Gruppendynamik hat deshalb die Methode der

Selbsterfahrungsgruppe

geschaffen. In sogenannten Trainingsseminaren haben deren Teilnehmer Gelegenheit, sich selber im Rahmen einer geschlossenen Gruppe zu erleben, ohne dabei Befürchtungen über Folgen in der täglichen Umgebung hegen zu müssen. Begleitet von erfahrenen Trainern entwickeln sich im Laufe der Tage Beziehungen zwischen Menschen, welche anfänglich im Bereiche der üblichen distanzierten Höflichkeit sich bewegen, mit der Zeit jedoch durch Status und Rolle hindurch «bis auf die Haut» vordringen können. Dabei sind nicht immer nur angenehme Erfahrungen zu erwarten; denn der Abbau von Illusionen ist nicht selten mit Schmerzen verbunden. Aber es kommt auch vor, dass Teilnehmer mit unerwartet angewachsenen Gefühlen der Sicherheit den Heimweg in die gewohnte Umgebung antreten, wo ihnen in der täglichen Arbeit durch das vertiefte Wissen um sich selber mehr in der Tätigkeit mit andern gelingt.

Diese Trainingsseminare stehen jedermann offen, der in Gruppen sein Leben verbringt. Das heisst aber nichts anderes, als dass jeder Mensch die Gelegenheit vorfinden müsste, diesen Schritt auf dem Wege zu sich selber zu tun.

Die **Deutschschweizerische Vereinigung von Erziehern nicht angepasster Jugend** hat sich seit mehreren Jahren für die Durchführung derartiger Veranstaltungen eingesetzt. Die ersten Seminare waren dabei vorwiegend als Fortbildungsmöglichkeit für die eigenen Mitglieder gedacht. Es erscheint aber als sinnvoll, wenn der Kreis der Teilnehmer erweitert wird, da gerade die Entwicklung der letzten Jahre zeigt, dass keine Berufsgruppe in sich selber zufrieden an ihrer Vervollkommung arbeiten darf, wenn sie nicht Gefahr laufen will, als Gemeinschaft wiederum ein wirklichkeitsfremdes Selbstbild zu gestalten.

Wir laden deshalb alle Interessenten für unser **5. Einführungsseminar für Gruppenarbeit,** welches vom **8. bis 11. März 1971 in der Evangelischen Heimstätte Leuenberg bei Hölstein BL** durchgeführt wird, ein, sich baldmöglichst an die Seminarsekretärin, **Frau Regula Mühlemann-Zweidler, Im Gwänd 1, 4143 Dornach,** Telefon (061) 72 22 01, zu wenden, von wo sie Anmeldeformulare, Kursprogramme, Teilnahmebedingungen und weitere Auskünfte erhalten können.

Unsere äusseren Lebensbedingungen, unsere Hilfsmittel bei der Arbeit, unsere Techniken werden immer wirkungsvoller. Ist es nicht richtig, wenn wir unsere eigene Persönlichkeit, deren Anteil am gemeinsamen Leben trotz dieser Entwicklungen immer mehr im Anwachsen ist, ebenfalls zu stärkerer Wirkung bringen?

kh

Fürsorgerische Betreuung:

— Als Voraussetzung für eine gute Zusammenarbeit wurde die persönliche Wertschätzung und das gegenseitige Vertrauen zwischen Fürsorge und Heimleiter genannt.

Heimaustritt:

— Die Diskussion kam nicht so weit.

Fast nebenbei hat diese gemeinsame Aussprache ein für beide Seiten wichtiges und dringliches Anliegen aufgezeigt, und bereits wurde die praktische Lösung an die Hand genommen. Eine Arbeitsgruppe soll prüfen, ob und wie die administrativen Umtriebe vermindert werden können. Für die Kostgutsprachen zeichnet sich eine gute Lösung ab: Eine pauschale jährliche Gutsprache für alle Nebenauslagen. Der Vorstand der VHBB wird diese Arbeit übernehmen.

G. Caduff

Konfitüren

Apfel-Gelée	Fr. 1.65 per Kilo
Aprikosen	Fr. 2.25 per Kilo
Frühstücksgelée Himbeer	Fr. 1.95 per Kilo
Erdbeer/Rhabarber	Fr. 2.20 per Kilo
Grapefruit	Fr. 2.20 per Kilo
Orangen, süss und bitter	Fr. 2.25 per Kilo

Kunsthonig Exquisit Fr. 2.10 per Kilo

Lieferung: franko ab Fakturabetrag von 40 Fr. in Kessel à 12½ kg.

Bei Bezug von 10 Kessel 10 % Rabatt.

C. Münzenmeier, 8808 Pfäffikon SZ

Wolrowe-Werk Tel. (055) 5 42 13